Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 7

Artikel: Ein Weihnachtsgast

Autor: Lagerlöf, Selma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach der Zeit ein Müller fand Ein Gerippe samt der Mützen Aufrecht an der Rellerwand Auf der beinern Mähre sitzen: Feuerreiter, wie so kühle Reitest du in deinem Grab! Husch! da fällts in Asche ab. Ruhe wohl, Ruhe wohl Drunten in der Mühle!

Eduard Mörife.

Ein Weihnachtsgast.

Von Selma Lagerlöf.

Einer von denen, die das Kavaliersleben auf Efeby mitgelebt hatten, war der kleine Rufter, der Roten transponieren und Flöte spielen konnte. Er war von niedriger Herkunft und arm, ohne Heim und ohne Familie. Es brachen schwere Zeiten für ihn an, als die Schar der Kavaliere sich zerstreute.

Nun hatte er kein Pferd und keinen Wagen mehr, keinen Pelz und keine rotgestrichne Proviantkiste. Er mußte zu Fuß von Sehöft zu Sehöft ziehen und trug seine Habseligkeiten in ein blaukariertes Taschentuch eingebunden. Den Rock knöpfte er bis zum Kinn hinauf zu, so daß niemand zu erfahren brauchte, wie es um das Hemd und die Weste bestellt war, und in dessen weiten Taschen verwahrte er seine kostbarsten Besitztümer: die auseinandergeschraubte Flöte, die flache Schnapsflasche und die Notenseder.

Sein Beruf war, Noten abzuschreiben, und wenn alles gewesen wäre wie in alten Zeiten, so hätte es ihm nicht an Arbeit gesehlt. Aber mit jedem Jahre, das ging, wurde die Musik oben in Värmland weniger gepflegt. Die Sitarre mit ihrem morschen Seidenband und ihren gelockerten Schrauben und das bucklige Waldhorn mit den verblichnen Quasten und Schnüren wurden auf die Rumpelkammer geschafft, und der Staub legte sich singerdick auf den langen, eisenbeschlagnen Seigenkasten. Doch, je weniger der kleine Ruster mit Flöte und Notenseder zu tun bekam, desto mehr hantierte er mit der Schnapsflasche, und schließlich wurde er ganz versoffen. Es war sehr schade um den kleinen Ruster.

Einstweisen wurde er noch als alter Freund auf den Serrenhöfen aufgenommen, aber es herrschte Jammer, wenn er kam, und Freude, wenn er ging. Er roch nach Branntwein und Unsauberkeit, und wie er nur ein paar Schnäpse oder einen Toddy bekommen hatte, wurde er wirr und erzählte unerquickliche Seschichten. Er war die Seißel der gastfreien Sutshöfe.

Einmal um die Weihnachtszeit kam er nach Löfdala, wo Liljekrona, der große Violinfpieler,

daheim war. Liljekrona war auch einer der Skehkavaliere gewesen, aber nach dem Tode der Majorin zog er auf sein prächtiges Sut Lösdala und verblieb dort. Nun kam Ruster in den Tagen vor dem Weihnachtsabend zu ihm, mitten in die Festworbereitungen, und verlangte Arbeit. Liljekrona gab ihm einige Noten abzuschreiben, um ihn zu beschäftigen.

"Du hättest ihn lieber gleich fortschicken sollen", sagte seine Frau, "jest wird er das so in die Länge ziehen, daß wir ihn über den heiligen Abend hierbehalten müffen."

"Irgendwo muß er doch sein," sagte Lissefrona. Und er bewirtete Ruster mit Toddy und Branntwein, leistete ihm Sesellschaft und lebte die ganze Ekehner Zeit noch einmal mit ihm durch. Aber er war verstimmt und seiner überdrüfsig, er, wie alle die andern, obgleich er es nicht merken lassen wollte, denn alte Freundschaft und Sastfreiheit waren ihm heisig.

Aber in Liljekronas Haus hatten sie sich nun drei Wochen lang für das Weihnachtsfest gerüstet. Sie hatten in Unbehagen und Kast gelebt, sich die Augen bei Talglichtern und Kienspänen rotgewacht, im Schuppen beim Fleischeinsalzen und im Bräuhaus beim Vierbrauen gefroren. Doch die Hausfrau sowohl wie die Dienstleute hatten sich all dem ohne Murren unterzogen.

Wenn alle Verrichtungen beendet waren und der heilige Abend anbrach, dann würde ein füßer Zauber sie gefangen nehmen. Das Weihnachtsfest würde bewirken, daß Scherz und Spaß, Reim und Fröhlichkeit ihnen ohne alle Mühe auf die Lippen kam. Aller Füße würden Lust bekommen, sich im Tanze zu drehen, und aus den dunklen Winkeln der Erinnerung würden die Worte und Melodien der Tanzspiele auftauchen, obgleich man gar nicht glauben konnte, daß sie noch immer da waren. Und dann würden sie alle so gut sein, so gut!

Aber als nun Ruster kam, fand der ganze Haushalt von Löfdala, daß Weihnachten verdorben war. Die Hausfrau und die ältern Kinder

und treuen Diener waren alle derfelben Meinung. Ruster rief bei ihnen eine erstickende Angst hervor. Sie fürchteten überdies, daß, wenn er und Lilsekrona anfingen, sich in den alten Erinnerungen zu tummeln, das Künstlerblut in dem großen Biolinspieler aufflammen würde und sein Heim ihn verlieren mußte. Einst hatte es ihn nie lange daheim gelitten.

Es läßt sich nicht beschreiben, wie sie jett auf dem Hofe den Hausherrn liebten, seit sie ihn ein paar Jahre hatten bei sich behalten dürfen. Und was hatte er zu geben! Wie war er doch viel für sein Heim, besonders zu Weihnachten! Er hatte seinen Plat nicht auf irgendeinem Sofa oder Schaukelstuhl, sondern auf einer hohen, schmalen, glattgescheuerten Holzbank in der Kaminecke. Wenn er dort hinaufgekommen war, dann ritt er auf Abenteuer aus. Er fuhr rings um die Erde, er stieg zu den Sternen und noch höher empor. Er spielte und sprach abwechselnd, und alle Hausleute versammelten sich um ihn und hörten zu. Das ganze Leben wurde stolz und schön, wenn der Reichtum dieser einzigen Geele es überstrahlte.

Darum liebten sie ihn, so wie sie das Weihnachtsfest, die Freude, die Frühlingssonne liebten. Und als nun der kleine Ruster kam, war ihr Weihnachtsfriede zerstört. Sie hatten vergeblich gearbeitet, wenn nun dieser kam und den Herrn des Hauses fortlockte. Es war ungerecht, daß dieser Säufer am Weihnachtstische eines frommen Hauses sitzen und alle Weihnachtsfreude stören sollte.

Am Vormittag des Weihnachtsabends hatte der kleine Rufter seine Noten fertiggeschrieben, und da ließ er ein paar Worte von Fortgehen sallen, obgleich es natürlich seine Absicht war zu bleiben.

Liljekrona war von der allgemeinen Verstimmung angesteckt und sagte darum ganz lahm und matt, daß es wohl das beste wäre, wenn Ruster über Weihnachten da bliebe, wo er war.

Der kleine Rufter war stolz und leicht entflammt. Er drehte seinen Schnurrbart auf und schüttelte die schwarze Künstlermähne, die gleich einer dunklen Wolke um seinen Kopf stand. Was meinte Lissekrona eigentlich? Er sollte bleiben, weil er nirgends andershin fahren konnte? Ah, man denke nur, wie sie in den großen Sisenwerken im Broer Kirchspiel standen und auf ihn warteten! Die Saftstube war bereit, der Willkommensbecher gefüllt. Er hatte folche Eile. Er wußte nur nicht, zu wem er zuerst fahren sollte.

"Gott bewahre", sagte Lilsekrona, "so fahre doch."

Rach dem Mittagessen lieh sich der kleine Ruster Pferd und Schlitten, Pelz und Decken. Der Knecht von Löfdala sollte ihn zu irgendeinem Sutshof in Bro kutschieren und dann rasch heimfahren, denn es sah nach einem Schneesturm aus.

Niemand glaubte, daß er erwartet wurde, oder daß es ein einziges Haus in der Umgegend gab, wo er willfommen gewesen wäre. Aber sie wollten ihn so gerne los werden, daß sie sich dies verhehlten und ihn ziehen ließen. "Er hat es selbst gewollt", sagten sie. Und nun, dachten sie, wollten sie fröhlich sein.

Aber als sie sich gegen fünf Uhr im Eßsaal versammelten, um Tee zu trinken und um den Christbaum zu tanzen, war Lilsekrona stumm und verstimmt. Er setze sich nicht auf die Märchenbank, er verührte weder Tee noch Punsch, er erinnerte sich an keine Polka, die Violine war verstimmt. Wer spielen und tanzen konnte, mochte es ohne ihn tun.

Da wurde die Sattin unruhig, da wurden die Kinder mißvergnügt, alles im ganzen Hause ging verkehrt. Es wurde der allertrübseligste Weihnachtsabend.

Die Grüße brannte an, die Lichter flackerten, das Holz rauchte, der Wind blies bittre Kälte in die Stuben. Der Knecht, der Rufter kutschiert hatte, kam nicht heim. Die Haushälterin weinte, die Mägde zankten.

Plöhlich erinnerte sich Liljekrona, daß man den Spatzen keine Garbe hinausgehängt hatte, und er beklagte sich laut über alle Frauen rings um ihn, die alte Sitte außer acht ließen und neumodisch und herzlos waren. Aber sie begriffen wohl, daß das, was ihn quälte, die Sewissensbisse waren, daß er den kleinen Ruster am heiligen Weihnachtsabend aus seinem Hause hatte fortgehen lassen.

Und ehe man sichs versah, ging er in sein Zimmer, versperrte die Tür und begann zu spielen, wie er nicht gespielt, seit er zu wandern aufgehört hatte. Es war Haß und Hohn, es war Sehnsucht und Sturm. Ihr dachtet mich zu binden, aber ihr müßt eure Fesseln umschmieden. Ihr dachtet mich kleinsinnig zu machen wie ihr selbst seid. Aber ich ziehe hinaus ins Große, ins

Freie. Alltagsmenschen, Haussklaven, fanget mich, wenn es in eurer Macht steht!

Als die Gattin diese Tone hörte, sagte sie: "Morgen ist er fort, wenn Gott nicht in dieser Nacht ein Wunder tut. Jetzt hat unsere Ungastfreundlichkeit gerade das hervorgerufen, was wir vermeiden zu können glaubten."

Indessen fuhr der kleine Ruster in dem Schneetreiben herum. Er fuhr von einem Hause zum andern und fragte, ob es Arbeit für ihn gabe, aber nirgends wurde er aufgenommen. Sie forderten ihn nicht einmal auf, aus dem Schlitten zu steigen. Einige hatten das Haus voll Besuch, andre wollten am Weihnachtstage über Land fahren. "Versuche es beim nächsten Nachbar," sagten sie alle.

Er mochte immerhin kommen und das Behagen von ein paar Werktagen storen, nicht aber das des Weihnachtsabends. Das Jahr hatte nur einen Weihnachtsabend, und auf den hatten sich die Kinder den ganzen Herbst gefreut. Man konnte doch diesen Menschen nicht an einen Weihnachtstisch setzen, wo es Kinder gab. Früher hatten sie ihn gern aufgenommen, aber nicht jett, wo er dem Trunk ergeben war. Was sollte man auch mit dem Menschen anfangen? Die Gesindestube war zu schlecht und das Gastzimmer zu fein.

So mußte der kleine Rufter von Hof zu Hof giehen, in dem peitschenden Schneefturm. Der nasse Schnurrbart hing schlaff über den Mund, die Augen waren blutgesprengt und verschleiert, aber der Branntwein verflüchtigte sich aus seinem Hirn. Er begann zu grübeln und zu staunen. War es möglich, war es möglich, daß niemand ihn aufnehmen wollte?

Da sah er mit einem Male sich selbst. Er sah, wie jammerlich und verkommen er war, und er begriff, daß er den Menschen verhaßt sein mußte. Mit mir ist es aus, dachte er. Es ist aus mit dem Notenschreiben, es ist aus mit der Flöte. Niemand auf Erden braucht mich, niemand hat

Barmherzigkeit mit mir.

Der Schneesturm schnurrte und spielte, er riß die Schneehaufen auf und türmte sie wieder zusammen, er nahm eine Schneesaule in die Arme und tanzte damit übers Feld, er hob eine Flocke himmelhoch und sturzte eine andre in eine Grube. "Go ist es, so ist es," sagte der kleine Rufter, "solange man fährt und tanzt, ist es ein fröhlich Spiel, doch wenn man hinab in die Erde foll, dort eingebettet und verwahrt werden, dann ist es Kummer und Herzeleid." Doch hinab mußten

alle, und jett war er an der Reihe. Man denke, daß er nun zum Ende gefommen war.

Er fragte nicht mehr danach, wohin der Knecht ihn führte. Es deuchte ihn, daß er in das Reich des Todes fuhr.

Der kleine Rufter verbrannte keine Götter auf dieser Fahrt. Er verfluchte weder das Flötenspiel, noch das Kavaliersleben, er dachte nicht, daß es beffer für ihn gewesen ware, wenn er die Erde gepflügt oder Schuhe genäht hätte. Aber darüber flagte er, daß er nun ein ausgespieltes Instrument war, das die Freude nicht mehr gebrauchen fonnte. Niemanden klagte er an, denn er wußte, wenn das Waldhorn gesprungen ist und die Sitarre die Stimmung nicht halt, dann muffen sie fort. Er wurde plötslich ein sehr demütiger Mann. Er begriff, daß es mit ihm zu Ende ging, jett am Weihnachtsabend. Der Hunger oder die Kälte würde ihn umbringen, denn er verstand nichts, er taugte zu nichts und hatte keine Freunde.

Da bleibt der Schlitten stehen, und auf einmal ist es hell um ihn, und er hört freundliche Stimmen, und da ist jemand, der ihn in ein warmes Zimmer führt, und jemand, der heißen Tee in ihn gießt. Der Pelz wird ihm abgenommen, und mehrere Menschen rufen, daß er willfommen ift, und warme Hande reiben Leben in feine erstarrten Finger.

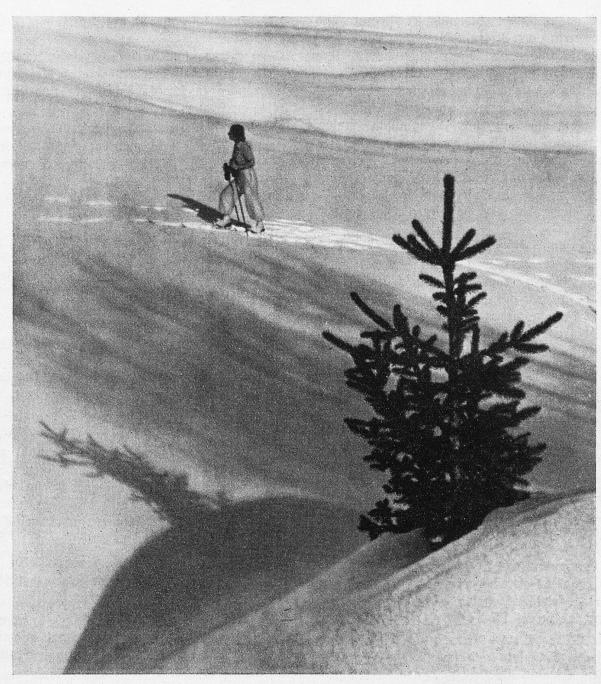
Von alledem wurde ihm so wirr im Kopfe, daß er wohl eine Viertelstunde nicht zur Besinnung tam. Er konnte unmöglich begreifen, daß er wieder nach Löfdala gekommen war. Er war sich gar nicht bewußt gewesen, daß der Knecht es satt betommen hatte, im Schneesturm herumzufahren und nach Hause umgekehrt war.

Ebensowenig verstand er, warum er jest in Lilsetronas Haus so freundlich empfangen wurde. Er konnte nicht wissen, daß Liljekronas Gattin begriff, welche schwere Fahrt er an diesem Weihnachtsabend getan hatte, wo man ihn an jeder Tür, an die er klopfte, abgewiesen hatte. Sie hatte so großes Mitleid mit ihm bekommen, daß sie ihre

eignen Gorgen bergaß.

Liljekrona fuhr drinnen in seinem Zimmer mit dem wilden Spielen fort. Er wußte nichts davon, daß Ruster gekommen war. Dieser saß indessen im Speisesaal mit der Frau und den Kindern. Die Dienstleute, die am Weihnachtsabend auch da zu sein pflegten, waren vor der Langweile bei der Herrschaft in die Rüche geflüchtet.

Die Hausfrau faumte nicht, Ruster ans Werk zu setzen. "Gie hören ja, Ruster", fagte fie, "daß



Winterfreuden.

Phot. Feuerstein, Schuls-Tarasp.

Lilsekrona den ganzen Abend nichts andres tut als spielen, und ich muß nach dem Tischdecken und dem Essen sehen. Die Kinder sind rein verlassen. Sie müssen sich der zwei Kleinsten annehmen, Ruster."

Kinder, das war ein Menschenschlag, mit dem Ruster am wenigsten in Berührung gekommen war. Er hatte sie weder im Kavaliersflügel, noch im Goldatenzelt getroffen, weder in Sasthöfen, noch auf Landstraßen. Er scheute sich beinahe vor

ihnen und wußte nicht, was er sagen sollte, das fein genug für sie war.

Er nahm die Flöte hervor und lehrte sie, auf Klappen und Löchern zu fingern. Es war ein viersähriges und ein sechsjähriges Bübchen. Sie bekamen eine Lektion auf der Flöte, und das interessierte sie sehr. "Das ist A", sagte er, "und das ist E", und dann griff er die Töne. Da wolten die Kleinen wissen, was für ein A und was für ein E das war, das gespielt werden sollte.

Da nahm Ruster Notenpapier heraus und zeichnete ein paar Noten.

"Rein", sagten sie, "das ist nicht richtig." Und sie eilten fort und holten ein ABC-Buch.

Da fing der kleine Ruster an, sie das Alphabet zu überhören. Sie konnten und konnten nicht. Es sah windig aus mit ihren Kenntnissen. Ruster wurde eifrig, hob die Knirpschen jeden auf ein Knie und begann sie zu unterrichten. Liljekronas Frau ging aus und ein und hörte ganz erstaunt zu. Es klang wie ein Spiel, und die Kinder lachten die ganze Zeit, aber sie lernten dabei, ja, das taten sie.

Rufter fuhr ein Weilchen fort, aber er war nicht recht bei dem, was er tat. Er wälzte die alten Sedanken vom Schneefturm in seinem Kopfe. Dies war gut und behaglich, aber mit ihm war es doch auf seden Fall aus. Er war verbraucht. Er würde fortgeworfen werden. Und urplöhlich schlug er die Hände vors Sesicht und begann zu weinen.

Da kam Liljekronas Frau hastig auf ihn zu.

"Ruster", sagte sie, "ich kann verstehen, daß Sie glauben, für Sie sei alles aus. Es geht Ihnen nicht mit der Musik, und Sie richten sich durch den Branntwein zugrunde. Aber es ist noch nicht aus, Ruster."

"Doch," schluchzte der kleine Flötenspieler.

"Sehen Sie, so wie heute abend mit den Kleinen dazusitzen, das wäre etwas für Sie. Wenn Sie die Kinder lesen und schreiben lehren wollten, dann würden Sie wieder überall willtommen sein. Das ist kein geringres Instrument, um darauf zu spielen, Ruster, als Flöte und Violine. Sehen Sie sie an, Kuster! "

Sie stellte die zwei Kleinen vor ihn hin, und er sah auf, blinzelnd, so, als hätte er in die Sonne gesehen. Es war, als siele es seinen kleinen trüben Augen schwer, denen der Kinder zu begegnen, die groß und klar und unschuldig waren. "Gehen Sie sie an, Ruster!" ermahnte Liljekronas Frau.

"Ich getraue mich nicht", sagte Ruster, denn es war ihm wie ein Fegefeuer, durch die schönen Kinderaugen in die Schönheit der unbefleckten Seelen zu schauen.

Da lachte Liljekronas Frau hell und froh auf. "Dann sollen Sie sich an sie gewöhnen, Ruster. Sie sollen dieses Jahr als Schulmeister in meinem Hause bleiben."

Liljekrona hörte seine Frau lachen und kam aus seinem Zimmer.

"Was gibt es?" sagte er. "Was gibt es?"

"Nichts andres", antwortete sie, "als daß Ruster wiedergekommen ist und daß ich ihn zum Schulmeister für unfre kleinen Jungen bestellt habe."

Liljekrona war ganz verblüfft. "Wagst du das," sagte er, "wagst du es? Er hat wohl versprochen, nie mehr..."

"Rein", sagte die Frau, "Ruster hat nichts versprochen. Aber er wird sich vor mancherlei in acht nehmen müssen, wenn er jeden Tag kleinen Kindern in die Augen sehen soll. Wäre es nicht Weihnachten, hätte ich dies vielleicht nicht gewagt, aber wenn unser Herrgott es wagte, ein kleines Kindlein, das sein eigner Sohn war, unter uns Sünder zu setzen, dann kann ich es wohl auch wagen, meine kleinen Kinder versuchen zu lassen, einen Menschen zu retten."

Liljekrona konnte gar nicht sprechen, aber es zitterte und zuckte in jeder Falte seines Gesichts, wie immer, wenn er etwas Großes hörte.

Dann tüßte er seiner Frau die Hand, so fromm wie ein Kind, das um Verzeihung bittet, und rief laut: "Alle Kinder sollen kommen und Mutter die Hand küssen."

Das taten sie, und dann hatten sie ein fröhliches Weihnachtsfest in Liljekronas Heim.

Winterfrühling.

Der Winter strahlt. Die Sonne rollt Einsam durchs Blau ihr klares Gold.

Einöd im Tal. Es tropft und taut Vom Hüttendach in leisem Laut.

Am Berghang glänzt der Schnee so rein, Dort schläft der Wind im Sonnenschein. Ein Birkenbaum, allein und kahl, Die Hängezweige hebt im Strahl.

Er blinzt ins blaue Gotteslicht, Das brennt ihm überm Wipfel dicht.

Ein Meislein hüpft ganz sacht im Baum, Ein Seelchen zirbt — du hörst es kaum.

Leopold Weber.